



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Volkskultur und Persönlichkeitskultur

Natorp, Paul

Leipzig, 1911

Vorwort

urn:nbn:de:hbz:466:1-35834

Vorwort

 olkskultur und Persönlichkeitskultur: Vielen scheinen das himmelweit verschiedene Dinge zu sein. Die besten in unserer Zeit scheinen das Eine oder das Andere anzustreben. Die nachstehenden Vorträge gehen dagegen von der Überzeugung aus, daß beides sich gegenseitig schlechthin bedinge; daß Freiheit und Gemeinschaft, folglich auch Pflege der Persönlichkeit und Pflege des Volkstums, unbedingt zusammengehören; daß echte Freiheit der Person nur in tief- und festgegründeter Gemeinschaft, echte Gemeinschaft nur in freier Entfaltung persönlicher Bildung gedeihen könne.

Zwar auf die Volkskultur fällt für diesmal das Schwergewicht; ihr sind die Vorträge 1—5 gewidmet. Aber ich verstehe Volkskultur im Sinne freier Gemeinschaft; diese begründet mir überhaupt erst den Begriff „Volk“. So wie die reine Wirkung der musikalischen Harmonie bedingt ist durch die Reinheit und Selbständigkeit der Einzellänge, aus denen sie hervorgehen soll, so ist die innere Zusammenstimmung der Vielen, die aus ihnen erst ein Volk macht, bedingt durch die Selbständigkeit der persönlichen Kultur schließlich jedes Einzelnen. Daß aber die persönliche Seite der Bildungsfrage doch auch nach ihrer Eigenheit zur Geltung komme, ist die Absicht des letzten Vortrags, der somit, wenn auch den vorigen nicht unmittelbar zugehörig, doch einer wesentlichen inneren Beziehung zu ihnen nicht entbehrt.

Entstanden sind die ersten fünf Vorträge aus einer Veranlassung, die an sich schon eines literarischen Denkmals wert scheint. Es hatte der rühmlich bekannte Rhein-Mainische Verband für Volksbildung im Herbst 1910 eine seiner „Volksakademien“, diesmal zu Wehlar, veranstaltet. Es sind das periodische Zusammenkünfte, welche nicht unmittelbar der praktischen Volksbildungsarbeit, sondern dem gegenseitigen freien Austausch und der theoretischen wie praktischen Belehrung aller solcher gewidmet sind, die in der Volksbildungsarbeit stehen, aber in ihr nicht stillstehen, sondern weiter und weiter kommen möchten. Ein Verein von diesmal 60 bis 80 Teilnehmern, welche größtenteils für die ganze Dauer dieser „Akademie“ (10 Tage), zum kleineren Teil wenigstens für einige Tage in dem durch Erinnerungen

edelster Art jedem Deutschen teuren, gewerbsleißigen Städtchen einquartiert waren, fand sich täglich, fast von früh bis spät zusammen, um eine Fülle von Vorträgen über alle Gebiete der freien Volksbildungsarbeit nicht bloß anzuhören, sondern aufs gründlichste gemeinsam zu besprechen. Man lebte während dieser Tage gänzlich zusammen; man traf auch wieder abends, wenn nicht zu künstlerischen oder wissenschaftlichen Vorführungen, die als Probebeispiele dienten, dann zur Fortsetzung der vor- oder nachmittags nicht zu Ende geführten Aussprachen zusammen, um selten vor Mitternacht auseinanderzugehen. Die theoretische Grundlage zu diesen überaus vielseitig auf alle Zweige der freien Volksbildungsarbeit eingehenden Verhandlungen sollten die Vorträge abgeben, welche hier, bis auf die selbstverständliche stilistische Durchsicht unverändert, auch einem weiteren Leserkreise geboten werden. Es war ihre Aufgabe, in Anlehnung an das praktische Wirken und die Grundsätze Pestalozzis etwas wie ein System der gesamten Volksbildung von der Wiege bis zur Bahre zu entwerfen, ihre mannigfach verzweigte Arbeit in einer strengen inneren Einheit zu erweisen, ihre höchsten und fernsten Ziele den Arbeitenden selbst gegenwärtig zu halten.

Es würde mich nicht wundern, wenn manchem, der diese Vorträge liest, mit der Praxis der Volksbildungsarbeit aber nicht oder nur nach einzelnen Seiten vertraut ist, das hier gezeichnete Ideal als Ganzes allzu weltfremd, ja utopisch erscheinen sollte. Ich selbst bin mit diesen Dingen zwar seit lange theoretisch, nicht aber praktisch vertraut; es kann daher solche Zweifelsstimmung mir wohl nicht fremd sein. Aber eben deshalb war es für mich von unschätzbarem Werte, meine so lange gehegten, theoretisch wieder und wieder geprüften, auch von der wissenschaftlichen Kritik kaum in einem Punkte ernstlich angefochtenen, der herrschenden Praxis aber fernstehenden Gedanken diesmal, übrigens in ihrem ganzen rücksichtslosen Idealismus, einer Versammlung von fast ausnahmslos erfahrenen Praktikern vorlegen zu dürfen, um aus deren Beistimmung oder Widerspruch zu erkennen, wie viel oder wenig davon etwa die Probe der Praxis aushalten möchte. Ich darf sagen, daß meine Gedanken diese Probe weit über Erwarten bestanden haben. Ich erfuhr zu meiner Freude täglich und stündlich nicht bloß in den Besprechungen über diese Vorträge selbst, sondern in all dem Zielen, was da ein jeder aus seiner Praxis zu berichten hatte, daß das meiste von dem,

was ich fordere, ganz oder fast ganz so, oft an mehreren Stellen selbständig, in lediglich praktischem Versuch schon gefunden und in der Ausführung bewährt ist, oder wenigstens von dem schon Erreichten aus so nahe liegt, daß es von denen, die mit den praktischen Schwierigkeiten durch tägliche Erfahrung vertraut sind, ohne weiteres als möglich und erfolgverheißend beurteilt wird. Kaum in einem Punkte tönte mir das bei den Freunden des Stillstands so beliebte Wort „Unmöglich!“ entgegen. Freilich herrschte in diesem ganzen Kreise von Männern und Frauen verschiedener Lebens- und Berufsstellung, verschiedener sozialer, politischer und religiöser Überzeugung, vom Geistlichen und Seminardirektor bis zum einfachen Arbeiter, eine so überraschende Einheit der Grundgesinnung, ein so unbegrenzter tatbereiter Idealismus, ein solcher Eifer, bei keinem bisher erkämpften Ziele sich zufrieden zu geben, sondern weiter, nur immer weiter zu streben, daß es scheinen konnte, als sei in diesem Kreise das Wort „Unmöglich“ überhaupt aus dem Sprachschatz getilgt. In der Tat, nichts ist unmöglich, sobald man ernstlich will. Dieser ernste Wille aber, das haben wir alle in jenen uns unvergeßlichen Tagen zu unserer tiefen Befriedigung erfahren, ist in Vielen wach geworden, und er hat überall, wo man in fröhlichem Wagemut zur Tat schritt, sich als geradezu unüberwindliche Macht erwiesen. Möge denn auch diese Veröffentlichung nicht bloß jener würdigen Arbeitsgemeinschaft, die das nächste Anrecht auf sie hat, das Gedächtnis jener Tage frisch wiederaufleben lassen, sondern weit darüber hinaus den gleichen ehrlich entschlossenen Willen wecken helfen, an das unendlich hohe, aber auch unendlich schwere Werk selber mit Hand anzulegen, oder, wenn Zeit und Kräfte anderen Aufgaben nicht entzogen werden dürfen, wenigstens indirekt, so wie es einem jeden gegeben und möglich ist, dazu Hilfe zu leisten.

Der letzte Vortrag (gehalten in Marburg am 22. Juni und in München am 22. Oktober 1910) faßt die Fragen der heutigen Kultur-entwicklung vielmehr aus der Stimmung solcher (soweit es mir möglich war, mich in sie zu versetzen) ins Auge, welche zunächst in der eigenen inneren Unbefriedigung die unsäglichen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage empfinden und mit der Besserung erst einmal bei sich selbst anfangen möchten. Möge es mir gelungen sein, es recht eindringlich zu machen, daß der Selbstwert der Persönlichkeit am kräftigsten gerade in dem schlichten, unpersönlichen Sich-

einsetzen für die Sache, nämlich die Sache der Gemeinschaft, sich entfaltet; daß also gerade der Drang nach Befreiung der Persönlichkeit, der Individualität zur sozialen Arbeit, die ihrem letzten Sinne nach immer soziale Bildungsarbeit sein wird, hinführen sollte!

Wenn aber nach einer noch tiefergehenden theoretischen Begründung und Durchführung der hier vorgetragenen Gedanken verlangen sollte, der sei auf die nachstehend verzeichneten Schriften des Verfassers verwiesen, aus denen, der Natur der Sache nach, manches in mehr oder weniger freiem Anschluß in diesen Vorträgen wiederkehrt.

Marburg, im Dezember 1910

Der Verfasser